

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Beingerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgebühren vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 10/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Anserte kosten die befehlene Petitzelle oder deren Raum 25 Pfg., bei Blauvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beliegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtaufgabe, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer steht 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 10/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Zoll- und Steuereinnahmen des Reichs in den ersten vier Monaten des Etatsjahres 1910 sind um 38 Millionen hinter den Voranschlägen zurückgeblieben.

Die österreichische Regierung verfügt Maßnahmen gegen die Fleischsteuerung.

Die Brüsseler Weltausstellung ist wegen des Brandes vorläufig geschlossen worden.

Durch die Uberschwemmungen in Japan sind mehr als 1100 Menschen ums Leben gekommen.

Fleischwucher.

I. Leipzig, 16. August.

Die Ursachen der Fleischsteuerung.

Wieder einmal geht ein Notschrei durch das Land: die Fleischpreise steigen, eins der Hauptnahrungsmittel wird unerschwinglich teuer!

Von der Preissteigerung geben folgende Zahlen einen Begriff: die statistische Korrespondenz stellt als Durchschnitt der Preise für 50 preussische Städte fest (in Mark pro Doppelzentner):

	Juli 1909:	Juni 1910:	Juli 1910:
Rindfleisch	155.70	157.00	100.10
Kalbfleisch	172.30	177.30	180.20
Lammfleisch	168.40	171.80	178.50
Schweinefleisch	158.00	159.30	100.10

Im August sind indessen die Preise von neuem gestiegen.

Diese Preissteigerungen wiederholen sich in Deutschland in den letzten Jahren immer häufiger. Alle paar Monate tritt ein scharfes Anziehen der Preise zutage. Es fallen dann die Preise nach einiger Zeit, doch in der Regel wird der Tiefpunkt der vorhergehenden Periode nicht erreicht, das Durchschnittsniveau steigt.

Fragen wir nach den Ursachen dieser Verteuerung, so müssen wir drei Faktoren in Betracht ziehen: die Preise, die die Landwirte für Schlachtvieh erzielen, die Preise für Schlachtvieh an den großen Viehmärkten, die von den Großhändlern erzielt werden, die Preisfestsetzungen der Schlächter für den Einzelvertrieb.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Viehpreise, die die Landwirte erzielen, in den letzten Jahren gestiegen sind. Immer mehr wird der deutsche Markt hermetisch abgesperrt. Bevor die neuen Zollsätze im Jahre 1906 in Kraft traten, wurde das hauptsächlich durch die systematische Sperrung der Grenzen herbeigeführt, die unter dem Vorwande der Seuchengefahr vorgenommen wurde. Dies ist man die Darstellungen in der agrarischen Presse und

in den amtlichen Berichten, wobei die letzten oft nur als ein Abklatsch der agrarischen Stimmen erscheinen, so mühte man zu der Auffassung gelangen, daß ganz Europa durch und durch verseucht sei, und die braven deutschen Viehdücker und Vorstentiere nur immer von auswärts verseucht werden. In Wirklichkeit ist das purer Unsinn. Stark verbreitet sind die Seuchen in Rußland und zum Teil in den Balkanländern, weil es hier an einer tierärztlichen Aufsicht mangelt. Indessen sind die Vorstellungen über die Seuchen in diesen Ländern stark übertrieben. Die Viehhaltung beruht dort, noch wenig auf Stallfütterung, der Weideweg der Herden ist noch allgemein, und Tiere, die dort in natürlichen Lebensbedingungen aufwachsen, sind widerstandsfähiger als Tiere, die nicht aus dem Stalle kommen. Dabei sind die Gefahren der Verschleppung einer einmal ausgebrochenen Seuche naturgemäß geringer in Ländern mit geringem Verkehr. Dagegen sind in der Schweiz, in Holland und Dänemark die Viehseuchen sicher weniger verbreitet als in Deutschland. Die tierärztliche Aufsicht ist dort zum mindesten ebensogut organisiert wie in Deutschland, die Landwirte, die in diesen Ländern das Hauptgewicht auf die Viehzucht legen müssen, sind im eigenen Interesse bemüht, die Seuchen fernzuhalten und einmal ausgebrochene Seuchen zu beschränken. Man kann ruhig behaupten, daß in den drei genannten Ländern der Gesundheitszustand der Herden bei weitem besser ist, als in Deutschland. Trotzdem wird die Grenze auch gegen diese Länder abgesperrt. — Daß es bei der Grenzsperrung gar nicht auf die Seuchengefahr ankommt, sondern ganz andre Dinge im Spiele sind, beweist folgender Vorgang: Die preussische Regierung versuchte in den neunziger Jahren die Einfuhr von Schweinen aus Rußland gänzlich zu verhindern. Das ließ sich aber nicht durchführen, es entstand eine Kalamität besonders in Oberschlesien, wo der Fleischmangel geradezu unerhörte wurde. Darauf wurde dann die Einfuhr „kontingentiert“; es wurde eine bestimmte Anzahl Schweine über die Grenze gelassen; das dauert auch heute noch an. Nun ist aber offenbar nicht einzusehen, warum die Kontrolle über eine beschränkte Anzahl Tiere ausgeübt werden kann und nicht auch über eine größere Zahl. Es ist ganz offenkundig, daß es sich hier nur darum handelt, die Zufuhr zu erschweren.

Zu diesen Grenzschranken gesellte sich dann vom Jahre 1906 ab die horrenden Erhöhung des Zolls. Es traten damals statt der Stückzölle Gewichtszölle in Kraft. Berechnet man die Stückzölle auf das Durchschnittsgewicht, so ergibt sich: der Zoll pro Doppelzentner wurde erhöht: für Ochsen von 5.10 auf 8 Mk., für Kühe und Bullen von 1.80 auf 8 Mk., für Kälber von 0.60 auf 8 Mk., für Schafe von 1.70 auf 8 Mk., für Schweine von 3.30 auf 9 Mk. Gleichzeitig wurde der Zoll für frisches Fleisch von 15 auf 35 Mk. erhöht.

Unter dem Einfluß dieser Maßnahmen gestaltete sich die Einfuhr von Vieh folgendermaßen:

	Ochsen:	Kühe:	Schweine:
1900	65 000	70 700	68 000
1901	64 700	77 000	77 300
1902	73 300	117 000	70 600
1903	90 700	121 100	79 500
1904	92 300	108 400	69 000
1905	74 000	128 300	69 000
1906	63 000	99 100	105 600
1907	47 800	69 300	79 500
1908	50 400	68 100	96 500
1909	43 700	75 400	122 100

Wie man sieht, konnte die Einfuhr von Schweinen nicht verhindert werden, auch durch die Erhöhung des Zolls um nahezu das dreifache nicht. Dagegen ist seit 1906 die Einfuhr von Rindern sehr stark zurückgegangen. Hatten die Agrarier versichert, die Viehhaltung würde sich bei „angemessenen Preisen“ derart steigern, daß die einheimische Landwirtschaft den Bedarf völlig decken würde, so erwies sich die Behauptung als falsch. Die letzte Viehzählung in Deutschland fand 1907 statt und ergab im Vergleich mit früheren Jahren folgendes: der Bestand war in 1000 Stück:

	Rindvieh:	Schafe:	Schweine:
1897	18 491	10 867	14 275
1900	18 939	9 693	16 807
1904	19 332	7 907	18 621
1907	20 631	7 704	22 146

Somit ist der Bestand an Rindvieh seit 1897 nur um 11,5 Prozent gestiegen. In der gleichen Zeit stieg die Bevölkerungszahl von 52 753 000 auf 62 083 000, also um fast 20 Prozent. Nun muß aber infolge des Anwachsens der Städte auf Kosten des flachen Landes der Bedarf an Fleisch schneller zunehmen, als die Bevölkerung. Auf der andern Seite bedeutet die Vergrößerung des Bestands der Rindviehherden um 11,5 Prozent noch nicht eine Vermehrung der Fleischproduktion in gleichem Maße, denn noch schneller als der Fleischbedarf wächst der Bedarf an Milch, und sicher war das Verhältnis zwischen Milchvieh und Schlachtvieh im Jahre 1907 zugunsten des ersten verschoben. — Der Bestand an Schweinen ist allerdings stark gewachsen, um rund 54 Prozent. Jedoch ist daran zu erinnern, daß im Jahre 1908 in Preußen ein scharfer Rückgang des Schweinebestands konstatiert wurde: die Zählung in diesem Jahre ergab für Preußen rund 13 400 000 gegen 15 100 000 im Jahre 1907. Es ist anzunehmen, daß dieser Rückgang ebenso in ganz Deutschland stattfand. Die Erklärung dürfte darin zu suchen sein, daß im Jahre 1906 infolge des agrarischen Geschreis die Landwirte sich auf die Schweinezucht stützten, aber viele von ihnen die Sache bald aufgaben, weil einfach trotz der hohen Preise die Zucht sich nicht überall rentiert, sondern die Rentabilität an bestimmte Voraussetzungen gebunden ist. Es ist also für die letzten Jahre mit viel geringerem Bestande zu rechnen. — Die Schafzucht schließlich geht stark zurück (von 1897 bis 1907 um 41 Prozent). Das ist in der Entwicklung der landwirtschaftlichen Technik (Kultivierung des Weidelandes und Aufhebung der Brache, also Ver-

Seuilleton.

Das Haus Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

89] Nachdruck verboten.

„Herr Thaler!“ Michael Senn erhob sich. Das Gefühl des Herrn erwachte in ihm. Wer gab dem Buchhalter das Recht, in diesem Ton mit ihm zu reden? Wenn er auch ein Menschenalter treu in seinem Hause gedient hatte, so durfte er doch seine Stellung nicht vergessen. Durfte nicht vergessen, daß er von dem Franz sprach, dem Sohn, einem von den Senns, der alten ehrenfesten Tiroler Familie. Nie würde der etwas tun, was einen solchen Ausbruch Christian Thalers rechtfertigen könnte.

„Ja, ja! Luderwirtschaft hab' i g'sagt!“ rief Christian Thaler obstinat und sah mit einem verbissenen Zorn auf seinen Prinzipal; der in seiner ganzen Größe aufrecht vor ihm stand.

„Wenn Sie nit mehr unter meinem Sohn sein wollen, tut's mir leid, aber —“ sprach Michael Senn.

„Nein, nein!“ unterbrach ihn der Alte. „I bring' mich schon so durch. Mir geht's nit schlecht. Aber wie's Ihnen vielleicht geht und denen drunten, das wollen wir abwarten. Auf Ihre alten Tag' fangen's an, Dummheiten z'machen! Den Verstand könnt' eins verlieren, wenn man sieht, wie's Ihnen verändert haben. Jahrelang sein's tapfer g'wesen und haben's Ihnen brav g'halten, und jetzt ducken's Ihnen vor der — der — Kaffeinerischen drunten! Verkriechen tun's Ihnen. Sie hätten die Pflicht, des Weibsbild' unterz'riegen. Ja, die Pflicht. Weil der Franz zu schwach ist. Der ist nit, wie Sie sein. Der ist

wie sei' Mutter war. Der wär g'scheiter a Madl worden. Sie sein immer a Mann g'wesen. Immer. Aber jetzt verkriechen's Ihnen vor der da drunten!“ In tiefer Verachtung deutete Christian Thaler mit dem langen dünnen Zeigefinger seiner rechten Hand nach abwärts, wo die jungen Senns wohnten. „Schamen's Ihnen!“ rief er noch dem alten Senn zu und zitterte dabei vor Wut und Aufregung an allen Gliedern.

Michael Senn war ganz starr. Hatte der verträumte alte Buchhalter wirklich etwas davon bemerkt, wie Michael Senn sich immer mehr und mehr von seinem Sohn und dessen Familie zurückzog, weil er sich vor der Schwiegertochter schonte? Vor diesem Weib, das er haßte und vielleicht sogar im geheimen fürchtete. Es war richtig: Er fürchtete sich vor ihr, daß sie ihn hineinziehen könnte in dieses ganze Wirrwal von Streit und gemeiner Ränksucht. Er fürchtete, der Riß zwischen ihm und Franz könnte noch tiefer werden, zu einem unüberbrückbaren Abgrund. So tief, wie einst die Kluft zwischen ihm und seiner toten Frau gewesen war.

War das Feigheit? Hätte er wirklich als Herr des Hauses und Geschäftes auftreten sollen, wie es ihm Franz vor ein paar Tagen zum ungerechten Vorwurf gemacht hatte? Hätte er sich zwischen Franz und dessen Frau stellen und Ordnung schaffen sollen?

„Sie sein hart, Herr Thaler. Sehr hart!“ sagte Michael Senn und setzte sich wieder auf seinen Stuhl. „I hätt's nit geglaubt von Ihnen, daß Sie so scharf sein können.“

„Wenn i an Ihrer Stell' wär, i tät's nit!“ sagte der Alte nun etwas milder.

Christian Thaler hatte gar nicht die Absicht gehabt, mit seinem Prinzipal in dieser Art zu reden. Sein Temperament war mit ihm durchgegangen. Es war das erste mal in seinem Leben, daß er seine Meinung ungefragt äußerte. Es hatte ihn einen schweren Kampf gekostet.

Aber er wollte nicht wieder an einem quälenden Vorwurf tragen wie in früheren Jahren. Da hätte er reden sollen, hätte der Frau, die er treu in seiner stillen Weise liebte, den Weg zum Gatten zeigen sollen.

Jetzt war ihr Kind, der toten Frau Theresia Senn in hoher Not. Christian Thaler, der alte Mann mit dem weiten Blick, sah klar voraus, wie es mit dem Franz noch kommen konnte. Für seinen Prinzipal hatte er nie viel Liebe und Anhänglichkeit besessen. Der Michael Senn hatte ja alles im Leben sein eigen genannt, worauf Christian Thaler verzichten mußte. Wohlstand, Ehre und Ansehen und die Frau, die sich Christian Thaler selbst genen erwähnt hätte.

Daß der Senn nicht glücklich geworden war mit der Theresie, was ging das schließlich den Buchhalter an? Er fühlte kein Mitleid mit ihm. Nur die Frau hatte er tief bemitleidet und ihren Sohn in sein Herz eingeschlossen.

Wenn der alte Buchhalter Michael Senn auch keine Liebe entgegenbrachte, so achtete und schätzte er ihn dafür um so höher. Es war sonst nie vorgekommen, daß Michael Senn sich in irgendeiner Lebenslage anders benommen hätte, als Christian Thaler von ihm erwartete. Nur damals bei der Heirat des Franz. Das hätte der Senn niemals zugeben dürfen. Und doch mußte sich der alte Buchhalter immer wieder fragen, ob er nicht am Ende ebenso gehandelt haben würde, wenn der Franz sein Sohn gewesen wäre.

Christian Thaler war ein klarer Kopf. Er hatte sich stets seine eignen Ansichten gebildet. Obwohl er ein Brigener Kind war und fast sein ganzes Leben dort zugebracht hatte, stand er doch nie unter dem geistlichen Einfluß, der die Bevölkerung der alten Bischofsstadt beherrschte. Er gewöhnte sich nicht einmal einen regelmäßigen Kirchenbesuch an. Und er hätte doch so nahe zum Dom gehab't. Er ging zur Kirche, wann es ihm paßte. Wenn die drüben läute-